Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Goldstein, Moritz: Kleine Staatslehre

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Kleine Staatslehre

Von Dr. Moritz Goldstein

1.



taat ist nicht Zweck, nicht Vertrag, nicht Absicht. Staat ist Folge. Staat ist.

2.

Staat ist kein Organismus, nichts Lebendiges. Er ist Schema, Form, Apparat. Das Lebendige des Staates ist der Mensch.

3.

Staat ist um des Menschen Willen da. Wie darf der Mensch dem Staat geopfert werden? Er darf es und er ist bereit dazu, insofern Staat Bedingung und Voraussetzung des Menschlichen im Menschen enthält.

4.

Wozu lebt der Mensch? Um zu werden, zu wirken, zu lieben, zu erkennen und zu schaffen. Braucht er dazu Staat? Jawohl: Staat entlastet, schützt, verbindet, erleichtert, trägt herbei. Ohne Staat bliebe jeder einzelne ein Tier, dessen Dasein sich erschöpfte in Beschaffung der Nahrung und Bedeckung, im Schutz des Lebens und Eigentums. Schädigt der Staat nicht zugleich das Individuum? Man hat den Vorwurf erhoben, daß er die Prächtigkeit des Exemplars beeinträchtige. Das ist wahrscheinlich romantischer Irrtum: höhere Exemplare, nach Wohlbeschaffenheit des Leibes und Mutes, als etwa heutige Kampfflieger und U-Boot-Kommandanten sind wohl auch im Urstande nicht möglich; sie sind wahrscheinlich nicht einmal erreichbar. Daß der Staat die Massenhaftigkeit begünstigt und die Auslese hemmt, ist wahr. Dieser Fehler aber liegt nicht im Wesen des Staates und kann behoben werden.

5.

Die schlimmste Folge des Staates ist der Krieg. Lohnt der Staat den Krieg? Oder sollte man, um Krieg zu verhüten, auf Staat und seinen Nutzen verzichten? Oder ist der Nutzen des Staates erreichbar ohne Staat? Ja, für den einzelnen, der in die Wüste geht. Aber er verzichtet damit auf einen Teil seines Menschentums. Im ganzen sind jene Fragen deshalb müßig, weil Staat ist, mit Notwendigkeit, unvermeidbar.

6.

Staat ist Macht durch Organisierung. Macht strebt nach Unbegrenztheit, Organisierung nach Vollkommenheit. Staat strebt also danach, die Erde zu umfassen. Die zu Ende organisierte Menschheit wäre erlöst: sie hätte den ewigen Frieden, sie brauchte an Machtmitteln nur noch Polizei, nicht mehr Militär. Der Sinn des Staates ist also Imperialismus. Mit erreichter Weltherrschaft höbe der Staat sich selber auf.

7.

So weit sind wir noch lange nicht. Vorläufig ruft die Vielheit der Staaten einen Kampf ums Dasein hervor, der auslesend und machtsteigernd wirkt. Steigende Macht nach außen ist zugleich steigender Zwang nach innen. Wir befinden uns in einem Stadium der Prävalenz des Staates. Der Staat drückt das Individuum und droht es zu ersticken. Wer das erkannt hat und bessern will, muß das Heilmittel anwenden: er muß den unbeschränkten Imperialismus erstreben, die zu Ende organisierte Menschheit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

8.

Zwischen Staaten gibt es kein Recht; denn es gibt keine Macht über den Staaten. Staaten leben nebeneinander im Urzustande der Gewalt. Zwar schmeichelt man sich immer mit der Hoffnung und Forderung, daß die Gebote der Ethik auch von Staat zu Staat gelten sollen. Allein man begeht einen Denkfehler. Staaten sind keine Individuen, in denen Vernunft und Gewissen mächtig wären. Staaten sind Institutionen. Klug, und also dumm, gut, und also schlecht, können nicht die Staaten, nur ihre Beamten handeln. Der Privatmann darf, um nicht wortbrüchig zu werden, lieber sein Glück und sein Leben preisgeben. Der Beamte darf nicht, um den Staatsvertrag zu halten, den Untergang seines Staates riskieren. Gewiß wird er mit allen Kräften streben, auch im Verhältnis von Staat zu Staat die Treue zu wahren. Aus Klugheit, nicht aus Ethik; denn auf Verträge sind die Staaten angewiesen und Treu und Glaube bleiben ihre Voraussetzung. Sobald aber die Verpflichtung des Staates in Widerspruch gerät zu seinem Wohl, wird kein Staatsmann der Welt die ethische Idee über den praktischen Nutzen stellen. Er kann es nicht und er darf es nicht. Noch immer heißt das erste Sittengesetz für den Staatsbürger: Right or wrong — my country. Überall wird der fremde Spion gehängt und gilt der eigene als Märtyrer. Zwischen Staaten, auch wenn sie verbündet sind, kann kein anderes Verhältnis bestehen als Feindschaft. So ist es und so wird es bleiben, so lange es auf Erden mehr als einen Staat gibt.

9.

Der uns Heutigen erreichbare Grad des Imperialismus ist der Großstaat. Die ideale Form des Großstaates, die einen relativen Schutz gegen Kriege böte, wäre der durch den Erdteil begrenzte Großstaat. Panamerika, ohne Zweifel im Begriff zu entstehen, wird der gesündeste Staat der Welt sein.

10.

Europas Entwicklung zum gleichen Ziele ist auf lange Zeit hinaus verdorben. Zwei seiner Glieder haben sich hypertrophisch entfaltet: Rußland über Asien hinweg, England über den fünften Teil aller Länder der Erde. Was bleibt, ist ein Stumpf, ist ein Haufe von Elementen, bestimmt, zwischen diesen beiden Polen hin und her zu oszillieren. Rußland steht vor der Auseinandersetzung mit Asien; der Ausgang ist zweifelhaft (Asien siegt, wenn nicht die europäische Menschheit, in rechter Erkenntnis der Entscheidung, um die es geht, seinem östlichen Bruder zu Hilfe kommt). England hat sich auf der Bahn zum unbegrenzten Imperialismus am weitesten fortbewegt: es braucht nur noch den lange vorbereiteten Schritt zum empire zu wagen, so repräsentiert es einen schlechtweg vorbildlichen und zukünftigen Staatstypus, dem wir uns, auf dem Wege zur vollkommenen Organisation irgendwie werden einfügen müssen.

11.

Die idyllische Zeit der Nationalstaaten ist vorüber. Der böse rationalistische Mißgriff unnationaler Staaten muß wieder gutgemacht werden. Der Staat der Zukunft ist übernational. Der Staat umfaßt, hegt und pflegt die Nation. Wie die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert die Menschenrechte proklamiert hat, so soll an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert der Ruhm haften, die Rechte der Nation begründet zu haben. Die Nation darf fordern eigene Sprache, eigene Sitte, eigene Religion, eigene Presse und Literatur, eigenes Gericht und eigene Verwaltung; es muß ihr die Möglichkeit gegeben werden, einen Nationalwillen hervorzubringen und zu äußern; es muß ihr Einfluß auf die Staatsregierung eingeräumt sein. Daß jede Nation selber Staat sei, wäre an sich der ideale Fall, steht aber der Entwicklung im Wege und ist daher nicht mehr möglich, übrigens auch nicht nötig, so wenig wie daß jeder Kaufmann Chef oder jeder Soldat Offizier sei. Nationales Leben, das sich natürlich und ungehemmt entfalten darf, frei von Krampf und Kampf, verdient allein den Namen Leben. In der Nation liegt aller Reiz, Duft und Farbe. Eine Menschheit, die nur aus Staat bestünde, wäre Wüste.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

12.

Das eigentliche Verbrechen an der Nation ist ihre Aufteilung unter mehrere Staaten. Eine in Fetzen gerissene Nation kann kein eigenes Leben mehr entwickeln, keinen nationalen Willen produzieren, keinen Staatsakt ausüben. Die geteilte Nation bildet eine Monstrosität. Teilung ruft das Streben nach Vereinigung mit den anderen Gliedern hervor, nach Losreißung vom Staatsverband. Aus der Teilung stammt die Staatsfeindlichkeit des Nationalismus, aus der Teilung die Vergewaltigungen, welche die Nation vom Staat erleidet.

13.

Das Nationalitätenproblem, theoretisch ziemlich leicht zu bewältigen, enthält praktisch eine unlösbare Schwierigkeit: die Grenzen der Nationen sind nicht, wie die der Staaten, feste Linien, sondern breite und bewegliche Zonen. Es gibt überall zwischen ihnen Gebiete der Mischbevölkerung, und es gibt in ihnen Ebbe und Flut, Anschwellen der einen und Abschwellen der anderen Nation bis zu einem Kulminationspunkt, an dem die Umkehrung beginnt. Die starre Grenze des Staates verhindert den natürlichen Verlauf dieses Prozesses; sie wirkt als geschlossenes Ventil.

14.

Es ist unsere diabolische Tragik, es ist die eiternde Schmach der europäischen Menschheit, daß ihr größter Krieg ausgefochten wurde um die Reibereien der nationalen Mischzonen. Menschen schlachteten einander, um die läppische, die inferiore, aber auch die unlösbare Frage zu entscheiden, ob die Staatengrenze diesseits oder jenseits der Mischzone oder quer hindurch zu ziehen sei. Ob das Elsaß deutsch oder französisch, ob das Trentino österreichisch oder italienisch sei, darum rannen Blut und Tinte unmeßbar, darum wurde Partei gebildet und ergriffen, Gesinnung erzeugt und bewährt, die Leidenschaften und ihr dämonisches Gefolge von Tugenden und Lastern tanzten um dieses Idol ihren furiosen Reigen. Alles um eine Frage, in der kein Funke Geist steckt, an der sich nichts Wesentliches entscheidet, die nicht anders beantwortet werden kann als auf Grund mechanischer Zählung, mit der Nennung einer Prozentziffer oder einer Proportion.

15.

Der Aufstieg Europas stammte gewiß zum wesentlichen Teil aus der Konkurrenz so vieler Nationen auf engem Raum. Aber dieser Segen wurde zum Fluch. Heute ist das übervölkerte, vom Fetisch des Nationalismus fanatisierte Europa in Gefahr, an seinen nationalen Kämpfen zugrunde zu gehen. Hier gibt es nur eine Rettung: der gesamteuropäische Staat, der die heutigen Staatenbildungen und -mißbildungen nicht mehr kennt, der in tellurischen Grenzen gleichberechtigte Nationen umfaßt, die — als Deutsche, Franzosen, Briten, Italiener, Tschechen, Ungarn usw. — alle in gleicher Weise Europäer sind, die Platz finden, an ihren Berührungsflächen elastisch zu fluktuieren, und die nicht nötig haben und auch nicht fähig sind, wegen nationaler Eifersüchteleien die Kriegsmaschinen ihrer Staaten in Bewegung zu setzen. Das wäre zwar noch nicht der Weltfriede, aber der europäische Friede; es ist kein Programm für heute und morgen, aber es ist ein Programm.

16.

Staat ist Macht durch Organisierung. Staat ist also Organisation, nichts weiter. Daß der Staat für Ideen kämpfe, ist Illusion; auch daß er durch Ideen kämpfe. Er verlangt Opfer für die Organisation. Er organisiert auch noch Idee, Begeisterung, Ethos und Pathos; er erniedrigt Herz und Seele zu organisatorischen Instrumenten. Daß der Staat mehr sei als Organisation, daß er das Wesentliche, die Sache selbst, Gut und Wert bedeute, ist Selbstbetrug der Menschen, deren Stolz es nicht erträgt, der Schale, dem Gerüst, der Maschinerie sich aufgeopfert zu sehen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

17.

Dem Staat zu dienen, steht nicht im Belieben des Menschen; er wird hineingeboren und trägt Staatsbürgerpflichten, ohne gefragt worden zu sein. Dem Staate zu entgehen, ist schon heute fast unmöglich und wird es mit fortschreitender Organisierung der Erde immer mehr. Eines Tages wird der Mensch, wohin er auch fliehen mag, Staat vorfinden. Einem bloßen Zwang zu unterliegen, schändet. Der einzige Weg, um Notwendigkeit in Freiheit zu verwandeln, ist, das Unvermeidliche „in seinem Willen aufnehmen". Um Staat nicht nur zu erleiden, muß man auch Staat wirken. Jeder Deutsche ist ein 65 Millionstel Organisator, Regierung, Souverän. Auf diesem Bruch muß er seine Menschenwürde aufrichten. Es ist nicht erhebend; aber es bleibt ihm keine Wahl.

18.

Macht des Staates muß gehandelt werden. Sie kann von niemandem gehandhabt werden, als von einzelnen, höchst menschlichen Menschen. Monarchie, Aristokratie, Demokratie; Absolutismus, Konstitution, Parlamentarismus: alle diese und manche anderen Namen ändern nichts daran, daß man Leute ermächtigen muß, die Hebel der Staatsmaschine zu bewegen. Für den, der auf den richtigen Platz gestellt wird, gehört nicht mehr dazu, das ungeheure Räderwerk in Gang zu bringen, als für den Mann auf der Lokomotive, seinen Schnellzug in Bewegung zu setzen, oder für den Kanonier, sein Geschütz abzufeuern. Ein Handgriff genügt. Die ungeheure Wirkung steht in keinem Verhältnis zu dieser bescheidenen Ursache.

19.

Eben darum entsteht in dem Mann am Steuer die Lust des Machtgefühls, die Selbsttäuschung, er besitze die Macht, die er ausübt; er sei Macht. Die Schutzvorrichtung ist noch nicht erfunden, die den Herrscher, den Regierenden, den Verwalter und Beamten an böswilligem oder fahrlässigem oder gutgläubigem Mißbrauch der Macht hindert. Die Organisation namens Staat, aufgebaut auf dem System der Über- und Unterordnung, ist ein beschämend unvollkommener Notbehelf. Er bedürfte, um einigermaßen gerechtfertigt zu sein, mindestens eines zuverlässigen Verfahrens, das gestattet, aus der Masse, die gehorchen muß, die wenigen, die befehlen sollen, nach ihrer inneren Qualifikation auszulesen. Indessen außer dem monarchischen Prinzip der Erbfolge und dem demokratischen der Wahl und einer Vermischung beider hat man bisher noch keine Methode gefunden. Dort entscheidet der Zufall, hier ist man nicht dagegen geschützt, daß der Staat den Blendenden, Scheinenden, den Advokaten und Schauspielern ausgeliefert werde. Vielleicht muß man nicht durchaus auf dem Wege der Über- und Unterordnung organisieren? Noch niemandem ist eine andere Weise eingefallen. Organisieren aber muß man, und zwar durch Zwang, mit Strenge und Härte; denn wer sich darauf verlassen wollte, daß die Menschen das gemeinsame Beste einsehen und aus eigenem Antrieb zu verwirklichen streben werden, der wird sich auf das Schmählichste getäuscht finden: an Dummheit, Stumpfheit, Beeinflußbarkeit, an Trägheit, Mißgunst und Eigennutz scheitern alle guten Absichten. Wer etwas von der Menschheit will, muß sie zu zwingen suchen. Staat gehört zu ihrer Notdurft. Der Einsichtige wird sich dieser beiden Seiten bewußt bleiben: daß Staat notwendig ist, und daß er nicht notwendig sein sollte. Er sieht sich getrieben, ihn zu gleicher Zeit zu verachten und hochzuhalten, ihn zu bekämpfen und sich ihm aufzuopfern.

20.

Macht ist Glück. Die Umkehrung, Glück ist Macht, stimmt gewiß auch; aber nur für den seichten Menschen besteht das Glück in der äußerlichen Macht, straflos und willkürlich andere als Werkzeuge für eigene Wünsche zu gebrauchen. Es ist leicht, den Staat zu wollen, für den, der das Glück der Macht genießt, der befehlen darf. Jedoch den Staat bekämpfen, nur weil man selber gehorchen muß, ist plebejisch. Freilich gibt es einen Weg, das Recht des Staates, mir zu befehlen, für meine Person aufzuheben: indem ich selber auf alles befehlen verzichte. So lange ich noch Arbeiten von anderen verrichten lasse, vor denen ich selber mich ekeln würde, erkenne ich das System der Über- und Unterordnung an und darf

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

es nicht deshalb verleugnen, weil ich selber zufällig unten geblieben bin. Das Recht, Anarchist zu sein, Feind der Staatlichkeit überhaupt, wird nur erworben durch die strengste und härteste Entsagung auf alles, was der Mensch unter Menschen erstrebenswert findet, durch ein radikales spernere se sperni. Nur der Heilige darf sich außerhalb des Staates stellen.

21.

Daß der Staat Zweck sei, ist die häufigste Form der Selbsttäuschung aller derer, welche die Macht des Staates verwalten, welche durch den Staat Macht ausüben. Freilich, soweit der Staat da ist, damit Millionen leben, sich ernähren, zeugen, genießen und es sich behaglich machen, dient er einem Zweck, für den sich der Apparat nicht lohnt. Muß man also am Staate verzweifeln? Aber Staat ist gut und nützlich um derentwillen, die nichts verlangen als Unbehelligtheit, Muße, Raum, Stille. Durch die Schaffenden, die Forschenden, die Erkennenden, und vor allem durch die Gütigen des Herzens, die Helfenden, die Wissenden — und durch nichts sonst ist Staat gerechtfertigt. Nicht die den Staat schützen noch die ihn verwalten, bilden Frucht und Blüte. Sie alle sind Diener jener Unpolitischen und Unkriegerischen, die das hervorbringen, um dessentwillen es sich überhaupt verlohnt, daß gelebt, gearbeitet, gekämpft und gestorben wird.

22.

Daß das königliche Amt Zeichen und Beweis sei der königlichen Seele: das befehlen, anordnen, organisieren an sich mehr bedeute als gehorchen, ausführen, leisten: diesen Glauben aller bisherigen Menschheit als Aberglauben zu entlarven, ist Pflicht und Aufgabe der Zukunft. In Wirklichkeit ist vom Leiten allerdings der Dummkopf und der Schwächling auszuschließen, ebenso aber der Erleuchtete und der vom Dämon einer Aufgabe Besessene. Disponieren soll der Mensch von mittlerer Intelligenz und mittlerer Konsequenz. Es gibt unvergleichlich mehr Staatsbürger, die zum Verwalten und Regieren taugen, als Stellen zur Verfügung stehen. Wenn es anders wäre, wie käme es sonst, daß jeder, der durch den Zufall der Geburt, der Gunst, der sozialen Schichtung über andere gesetzt wird, das Seinige im großen und ganzen zu leisten pflegt?

23.

Anordnen ist leicht, ausführen aber ist schwer. „Machen Sie mir ein Paar Stiefel nach Maß," kann jeder sagen; sie anzufertigen aber vermag nur, wer das Handwerk gelernt hat. Der Ausführende kommt nicht zu Rande ohne Fleiß, Geschicklichkeit, Kenntnisse, Umsicht und Ausdauer. Wer am Morgen zehn Aufgaben stellt und sie am Abend vollendet vorgelegt erhält, mag sich überaus tüchtig vorkommen, so, als habe im Grunde er selber das alles geleistet. Dabei dürfte er, gezwungen, auch nur eine dieser Arbeiten zu vollführen, in große Verlegenheit geraten, und nur zu oft mag er von seinen sämtlichen Untergebenen übertroffen werden. Der Chef entläßt einen Angestellten, der seinem Dienste nicht gewachsen ist; er entläßt auch noch einen zweiten und dritten. Endlich findet er den Rechten, der den Posten ausfüllt, und rühmt sich seiner eigenen Tüchtigkeit. Allein er hat nur denjenigen getroffen, der tüchtiger ist als er, und der vollbringt, was der Chef zwar anordnen und zeternd fordern, nicht aber selber ausführen konnte.

24.

Die Herrschenden, die Befehlenden, die Leitenden umgab überall höchste soziale Würde. Hier ist umzuwerten. Abschaffen kann man das Regieren nicht. Aber die Diener des Staates sind zu begreifen als die wahrhaft Dienenden, die um der anderen willen da sind, die Maschinisten, die das Getriebe in Gang halten, damit das Eigentliche, das Wesentliche, das Zeitlose geschehe. Im Staate der Zukunft werden die Verwaltenden ihre Würde verloren haben, als die bloß Befehlenden, die Repräsentierenden, die Scheinenden, zugunsten der Regierten, als der Gehorchenden, der Wirklichen, der Leistenden. Auch dies kein Programm für heut und morgen; jedoch, auch dies, ein Programm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG